

Die Wildpferde leben frei in den riesigen Prärien im Westen Amerikas. Plötzlich knattert ein Hubschrauber über ihnen. Sie flüchten – und galoppieren in die Falle

Fotos: Florian Wagner

gangster's PARADISE

Die amerikanische Regierung lässt Wildpferde jagen. Und sie dann von Schwerverbrechern zureiten. Eine Reportage über die Freiheit im Wilden Westen

» WILDPFERDE SIND DIE LEBENDEN SYMBOLE DES HISTORISCHEN PIONIERGEISTES «

amerikanisches Gesetz



Es ist schwer, die schnellen und wendigen Mustangs mit einem Hubschrauber zu treiben. Vergangenes Jahr stürzte der Helikopter ab

Ein Kinderschänder wird ihm später einmal den Namen Alpha geben. Doch das ahnt der schwarze Hengst noch nicht. Er weiß noch nicht einmal, dass es Menschen gibt. Der Leithengst lebt mit seinen vier Stuten und drei Fohlen in der Red-Desert-Wüste in Wyoming. Ein Gebiet, größer als Los Angeles. In einem Radius von 100 Kilometern ist nichts als Sand, Berge und Sträucher aus zähem Fettgras. Nur wenige Tiere ertragen Gluthitze, Dürre und klirrenden Frost. Manchmal wandern Elche vorbei und magere Antilopen. Oder Hengste, die ihm seine Stuten streitig machen wollen.

Der Rappe spitzt die Ohren. Er hört ein Knattern. Es gibt kein Tier, das so ein Geräusch machen könnte. Das Dröhnen wird immer lauter. Plötzlich taucht etwas auf, das aussieht wie eine Fliege. Nur viel größer. Und viel lauter. Der Hengst scharrt nervös mit den Hufen, schnaubt eine Warnung und galoppiert mit seiner Sippe davon. Die acht Mustangs tauchen in eine Staubwolke. Die lärmende Riesenfleie mit den Drehflügeln donnert hinterher.

Der Hubschrauber treibt die Pferdefamilie. Viele Kilometer quer durch die Wüste. Der Hengst ist nass geschwitzt und erschöpft, als er an einem braunen Zaun entlangrennt,

der V-förmig zusammenläuft. Als der Hengst merkt, dass er in eine Falle läuft, ist es zu spät. Dave Canttoor hat hinter ihm das Tor des Gatters geschlossen.

Dave ist der Obercowboy der amerikanischen Regierung. Der 60-Jährige mit der schwarzen Bomberjacke und der verspiegelten Sonnenbrille hat in seinem Leben schon 100.000 Wildpferde eingefangen. Heute gibt es rund 40.000 Mustangs im Westen Amerikas. Vor 100 Jahren grasten noch zwei Millionen ungezähmte Pferde auf den weiten Prärien zwischen Mexiko und Kanada.

Im Alter von 14 Jahren hat Canttoor das erste Mal mit dem Lasso ein Wildpferd

gefangen. Er verkaufte es für zwei Dollar als Hundefutter an einen Schlachthof. Viele Cowboys verdienten in den 50er- und 60er-Jahren ihren Whiskey damit, Mustangs zu jagen. Die schlimmsten Tage der amerikanischen Wildpferde beschreibt Marilyn Monroes letzter Film „The Misfits“ aus dem Jahr 1960. Clark Gable spielte einen typischen Cowboy, der für eine Hand voll Dollar die wilden Gäule hetzt und verbökert – ein grausames Geschäft mit den schönen Geschöpfen. Die Mustangs drohten auszusterben: Anfang der 70er-Jahre versteckten sich kaum mehr als 17.000 von ihnen in unzugänglichen Canyons und Wüsten.

1971 unterschrieb der amerikanische Präsident ein Gesetz, um die „lebenden Symbole des historischen Pioniergeistes“ zu schützen. Seither wacht der Staat über die Wildpferde. Sie haben keine natürlichen Feinde mehr und vermehren sich sprunghaft. Doch das Gesetz soll auch die Interessen der Rancher wahren. Die Wildpferde fressen den Rindern das spärliche Steppengras weg. Das Büro für Landmanagement des Innenministeriums will die Zahl auf 15.000 reduzieren. Allein in Wyoming treiben sie 1400 Tiere mit Helikoptern in einen Hinterhalt.

Dafür wird die Behörde von vielen Tierschutzorganisationen verurteilt. Sie halten den angestrebten Bestand für zu niedrig und die Treibjagd für Tierquälerei. Für Dave ist es einfach nur ein harter Job. Letztes Jahr ist Pilot Cliff Haebron mit seinem Helikopter aus zehn Meter Höhe abgestürzt. Er blieb unverletzt. Cowboy-Kollege



Dave Canttoor hat bereits 100.000 Mustangs gefangen. Früher brachte er sie zum Schlachthof

Vic Domat fiel bei der Treibjagd vom Pferd. Er kam gerade mit zwei neuen Knien aus der Klinik.

Der Hengst und seine Familie stehen ängstlich, aber erstaunlich ruhig im Gatter. Das Alter entscheidet, was mit ihnen passieren wird. Der Tierarzt holt sie einzeln in eine Box und bestimmt anhand ihrer Zähne das Alter. Pferde, die zwischen einem und fünf Jahren oder über zehn Jahre alt sind, kommen auf die Trucks und werden abtransportiert. Die jungen Tiere werden zur Adoption freigegeben oder zugeritten. Die alten werden auf riesigen Gnaden-Ranchs gehalten. Pferde zwischen sechs und neun Jahren haben Glück. Sie gelten als zu stur, um noch als Reitpferde geschult zu werden. Sie dürfen zurück in die Freiheit.

Unvermittelt springt ein brauner Hengst über die Absperrung. Ein trauriges Bild. Er bleibt am Gatter stehen und wiehert. Er will, dass ihm der Rest folgt. Doch die anderen sind nicht stark genug, um über den fast zwei Meter hohen Zaun zu springen. „Ein prächtiger Hengst. Wir lassen ihn laufen“, sagt Dave.

Die anderen bleiben. Sie bekommen ein Brandzeichen. Es wird nicht eingebraunt, sondern auf den Hals gefrostet. An der weißen Schrift sind alle Wildpferde zu erkennen. Der Schwarze bekommt die Nummer 449908 und wird auf einen Truck verladen. Die Cowboys fahren ihn in das große Auffanglager in Rock Springs und anschließend nach Riverton. Zu den Gangstern.

Wyoming ist ein trostloses, vertrocknetes Stück Erde. Als die Siedler vor 150 Jahren



Drogendealer Jay sitzt seit fünf Jahren im Knast. Ein Wildpferd schenkte ihm den inneren Frieden

beim großen Oregon-Treck mit ihren Pferdewagen hier durchgezogen, haben sie einige ihrer Tiere verloren. Die Farmer sind weitergezogen, die Pferde aber sind geblieben. Um in der kargen Natur zu leben.

Wildpferde sind also in Wirklichkeit verwilderte Hauspferde. Einzelne Genlinien lassen sich bis auf die Nachfahren der Rösser des spanischen Eroberers Hernán Cortés zurückverfolgen, der 1519 mit 16 Pferden in Mexiko an Land ging. In der Weite der Prärie paarten sie sich mit entlaufenen Pferden von Kavallerie und Ranchern, mit den zähen Gäulen der Siedler und geflüchteten Shetland-Ponys aus den Kohlenbergwerken. So entwickelten sich die Wildpferde. Stark und widerstandsfähig, mutig und intelligent, anmutig und trübsüchtig. Mit Farben und Mustern, die von keinem Züchter bestimmt sind. Außer dem Schöpfer.

Wyoming ist fast so groß wie Deutschland, es leben aber nur 492.000 Menschen hier. Wenn an der Universität von Laramie ein Football-Spiel stattfindet und 15.000 Menschen zuschauen, ist das Stadion für einen Nachmittag die drittgrößte Stadt im Staat. Die einzig bekannte Sehenswürdigkeit ist der Yellowstone-Nationalpark. Die wichtigsten Schlagzeilen der letzten Jahre sind: „Zwei Cowboys erschlagen einen Schwulen“; „Unbekannte erschließen mindestens 37 Wildpferde“. Es scheint, als wäre das Land so weit wie die Menschen engstirnig.

Die Mustangs sind der Inbegriff für die Freiheit in Amerika. Sie sind das Wilde im Westen. Sie kennen keine Zäune und keine Gesetze. Es ist schon ein merkwürdiges Schicksal, dass ausgerechnet Gefangene die wilden Pferde zureiten sollen.



Gefängnis-Cowboy Mike Buchanan bringt Gangster und Mustang zusammen. Zwei wilde Lebewesen, die sich gegenseitig befrieden sollen

Neben der abgelegenen Kleinstadt Riverton, auf dem Reservat der Schoschonen, liegt das Gefängnis: die Wyoming Honor Farm. Früher hieß sie schlicht „The Prison Farm“. Sie sieht aus wie ein hässliches Landgut mit einem alten Haupthaus und weißen Wohncontainern. Es gibt verschiedene Programme für die Insassen. Arbeit auf dem Feld, im Wald, in der Küche. Und mit Wildpferden.

„Wir sind hier, um die Jungs wieder zurück in die Gesellschaft zu bringen“, sagt Gefängnisdirektor Gary Starbuck.

Es herrscht die niedrigste Sicherheitsstufe. Wer nach Riverton kommt, der wird gewöhnlich in ein paar Jahren entlassen. Es

gibt noch nicht einmal einen Zaun um die Farm. Achtmal am Tag werden die Gefangenen durchgezählt. Noch nie konnte jemand flüchten. Wohin auch.

200 Wildpferde bringt das Büro für Landmanagement jedes Jahr auf die Farm. Damit Mörder, Vergewaltiger oder Drogendealer sie zureiten.

Das ist der Plan: zwei wilde Lebewesen, die sich gegenseitig befrieden.

Der alte Cowboy Mike Buchanan holt die Insassen auf den „Horse Hill“. Mike ist 60 und sieht aus wie ein faltiges Ebenbild des Marlboro-Manns. „Department of Corrections“ steht auf dem Aufnäher an seinem Arm: „Abteilung für Besserung“. „Die Wildpferde und die Insassen haben vieles gemeinsam. Erst mal haben sie beide Angst voreinander“, sagt Mike.

Er hat ein Vier-Stufen-System entwickelt, in dem sich Gefangener und Pferd Schritt für Schritt aneinander gewöhnen. Am Anfang nimmt er 20 Gefangene und lässt sie einen Kreis um das Wildpferd bilden. Das Pferd läuft im Kreis und sucht sich den schwächsten in der Gruppe. „Das sind nicht körperlich, sondern psychisch die schwächsten. Viele der Insassen wurden misshandelt.“ Mike denkt, die Pferde würden mehr von den Menschen verstehen als er. „Da kann ich nur meinen Cowboyhut ziehen.“

Viele Stunden lang stehen Pferd und Gefangener einfach nebeneinander und versuchen, eine Beziehung miteinander aufzubauen. „Ich habe bei der Arbeit mit dem Pferd Geduld gelernt“, sagt Jay. Er ist 29, Drogendealer und Betrüger. Seit fünf Jahren im Knast. Auf seiner Brust sind „betende Hände“ tätowiert: das Symbol für die mexikanische Mafia-Gang der Nureyos. Nach



Tim sitzt seit 13 Jahren im Gefängnis. Er muss noch 27 Jahre im Vollzug bleiben, wenn er nicht begnadigt wird. Sein Hengst kann ihm die Freiheit schenken

ein paar Tagen hat ihm sein Pferd Bronco das erste Mal in die Augen geschaut. Einen Tag später durfte er ihn berühren. Nach einer Woche legte der große wilde Hengst den Kopf auf die Schulter des unverbesserlichen Straßenkämpfers.

„Den besonders aggressiven Insassen gebe ich ein besonders aggressives Pferd“, sagt Mike. Und dann sieht er zu, wie sie sich gegenseitig fertig machen. Wie der Gefangene das Pferd schlägt. Wie ihn das Pferd beißt und tritt. Wie am Ende das Pferd immer gewinnt, weil sein Wille stärker ist als der jedes Mörders.

In der zweiten Stufe versuchen die eingesperrten Cowboys, das Pferd zu führen und ihm eine Decke überzuwerfen. In der dritten Stufe gewöhnen sie es an den Sattel, in der vierten reiten sie. Das Training dauert drei Monate. Alle halbe Jahre werden die

Rösser bei einer Auktion verkauft. Es macht die Insassen traurig, wenn ihr Pferd verkauft wird. Aber sie sind auch stolz auf das, was sie geleistet haben. Rund 250 Dollar bringt ein zugerittenes Pferd, Mustangs mit niedrigeren Stufen gehen meist für das Mindestgebot von 125 Dollar weg. In den vergangenen Jahren werden immer weniger verkauft. Der Markt ist gesättigt. In den letzten 30 Jahren wurden in Amerika 185.326 Wildpferde zur Adoption freigegeben.

„Ein Pferd ist immer ehrlich. Wenn ich mich gut verhalte, behandelt es mich auch gut“, sagt der schüchterne Tim. „Dem Pferd ist es egal, was ich in meinem Leben angestellt habe.“ Der 44-Jährige sitzt seit 13 Jahren im Gefängnis, weil er Buben sexuell missbraucht hat. Seine Strafe: je nach Führung zwischen 13 und 40 Jahre Gefängnis. Er ist einer von denen, die das Pferd in der ersten Stufe

als schwächstes Glied enttarnt hat. Tim darf jedes Jahr vor die Bewährungskommission treten. Er hofft, bald freizukommen. Dieses Jahr wird ihn vielleicht sein Vater besuchen. Es wäre der erste Besuch, seit er im Knast sitzt. „Ich werde ein Pferd adoptieren und auf eine Farm ziehen“, sagt Tim, der davor in seinem Leben noch nie ein Pferd berührt hat. „Dieses Pferd ist der erste Freund in meinem Leben.“

Tim flüstert seinem Hengst Alpha etwas Fürsorgliches zu. Der spitzt die Ohren wie damals, als der Helikopter über ihm auftauchte. Fast 80 Prozent der Insassen aus dem Wildpferde-Programm werden auf Bewährung entlassen, in gewöhnlichen Gefängnissen sind es nur 20 Prozent. Alpha hat seine Freiheit verloren. Tim wird sie bald wiederbekommen. Ein Tausch unter Freunden. *Oliver Kubo*



» dieses pferd ist
der erste freund in meinem leben «

Tim P., Sexualverbrecher